Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 7 (1934-1935)

Heft: 3

Artikel: Fritz Wartenweiler, ein schweizerischer Volkserzieher unserer Zeit

Autor: Inhelder, Elsa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-851382

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

ORGAN FÜR DAS ÖFFENTLICHE UND PRIVATE BILDUNGSWESEN DER SCHWEIZ

44. JAHRGANG DER „SCHWEIZERISCHEN PÄDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT" 28. JAHRGANG DER „SCHULREFORM"

Herausgegeben in Verbindung mit Universitäts-Professor Dr. P. Bovet, Professor Dr. v. Gonzenbach, Professor Dr. W. Guyer, Professor Dr. H. Hanselmann, Rektor J. Schälin und Seminar-Direktor Dr. W. Schohaus • Herausgeber: Dr. K. E. Lusser, St. Gallen • Redaktion des allgemeinen Teiles: Seminar-Direktor Dr. W. Schohaus • Redaktion von „Schulleben und Schulpraxis": Prof. Dr. W. Guyer

ZÜRICH
JUNIHEFT 1934
NR. 3 VII. JAHRGANG

Fritz Wartenweiler, ein schweizerischer Volkserzieher unserer Zeit

Von Elsa Inhelder, Rorschach

Fritz Wartenweiler ist den Lesern der SER kein Unbekannter mehr, hat er uns doch unlängst in ihr so frisch und herzlich von der Heimatwoche im Turbachtal erzählt, und unter der Rubrik „Schweizerische Umschau" erscheinen immer wieder Notizen über sein Werk.

Ein Werk, das im kleinen Schweizerland, in der nächsten Beziehung von Mensch zu Mensch *das* herzhaft anpackt und betätigt, wovon in der großen Welt gegenwärtig so viel geredet und so bitter wenig realisiert wird: die Verständigung und die Abrüstung, die Erziehung zur Gemeinschaft und zum völkerversöhnenden Frieden.

Fritz Wartenweiler, ein vielgenannter Name und für die meisten doch noch ein unklarer Begriff: ein Volks- und Wanderredner in Jugendherbergen und Gemeindestuben, ein Nansen- und Gandhi-Apostel, ein Pionier des internationalen Hilfs- und Zivildienstes, ein Jugendseelsorger und Volkserzieher, bald hier, bald dort, auch politisch und kirchlich nirgends unter einen festen Hut zu bringen. Den Positiven ein Ärgernis, den Radikalen eine Torheit.

Er geht seinen Weg mitten hindurch, frisch und unbekümmert, wie einer, der seines Auftrages von innen heraus gewiß ist, keiner Partei verschrieben und keiner Behörde untertan, nur auf sich selbst gestellt und von einem Kreis idealer und opferfreudiger Gesinnungsgenossen unterstützt. Ein kerngesunder, lieber Mensch voll Optimismus und Herzensfreudigkeit, voll tiefem Glauben an das Gute im Menschen und in der Jugend. Und dieser Reichtum verpflichtet ihn, denen mitzuteilen, die Mangel daran haben, wo immer er auf Not und innere Heimatlosigkeit trifft.

An Enttäuschungen und Mißverständnissen hat es ihm wahrlich nicht gefehlt. Dort glaubt eine höhere Bildungsanstalt ihm ihre Tore verschließen zu müssen, weil ein rötlicher Hauch von Dienstverweigerung diesen Volksfreund umwittert. Nein, der junge Thurgauer hat seinen Militärdienst einst willig und gehorsam geleistet; er rühmt die Zucht der Rekrutenschule noch heute als einen wohltuenden Faktor in seiner Entwicklung; er hätte dazumal gerne als Instruktionsoffizier für die schweizerische Volkserziehung gewirkt.

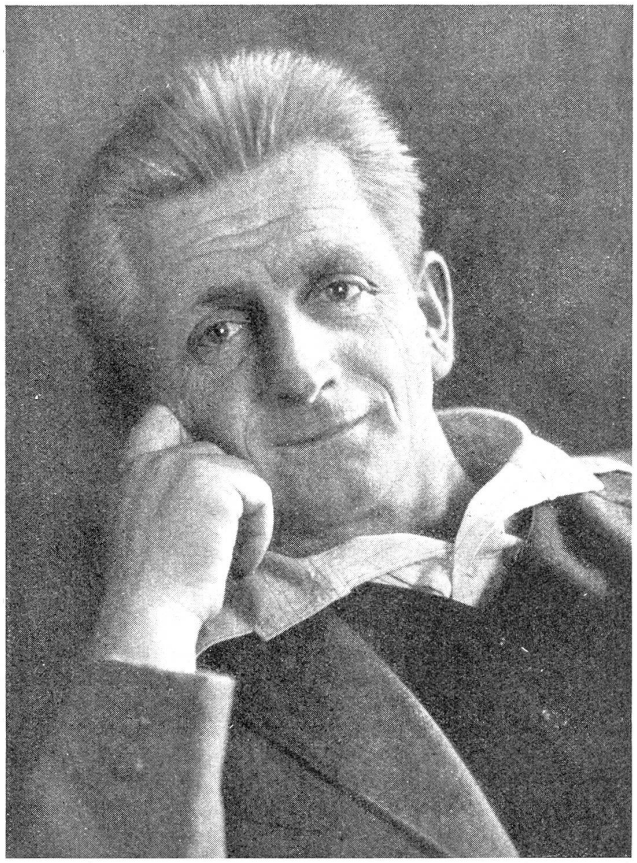
Die Konservativen fürchten den Freigeist Wartenweiler, während er voll Ehrfurcht und Andacht vom Pater Theodosius und St. Maria Theresia, der großen Mutter von Ingenbohl erzählt. Ja, es ist ihm eine besondere Freude, auch die Katholiken erreichen zu dürfen, zumal, wenn er spüren kann, „daß sie, samt ihrem Pfarrer, das, was er ihnen bringen möchte, so herzlich aufnehmen, wie es gemeint ist".

Über seine religiöse und politische Einstellung klärt am besten Wartenweilers eigenes Bekenntnis auf: „Beethovens Wort: ‚wir irren allesamt, nur jeder irret anders' drückt meine Grundauffassung aus. Es *gibt* eine Wahrheit. Es gibt nur *eine* Wahrheit Sie ist eindeutig und unmißverständlich. Wir Menschen aber befinden uns, auch in unsern besten Augenblicken, höchstens auf dem Wege dazu. Das Höchste, was uns zuteil wird und woran wir arbeiten können, ist eine immer geschärftere persönliche Wahrhaftigkeit. Darum gelingt es mir nicht, mich einer abgestempelten Auffassung mit Haut und Haar zu verschreiben. Darum aber auch begrüße ich jedes ehrliche Suchen der Wahrheit in der Überzeugung: dem ehrlichen Sucher wird am Ende so viel davon geschenkt, wie er zu fassen vermag. Ich weiß, daß Entscheidungen getroffen werden müssen. Ich treffe sie. Aber die wahren Scheidungslinien laufen nicht gleich wie die Linien der politischen wie der konfessionellen Bekenntnisse und Programme. Ich weiß, wie meine eigenen Anschauungen sich wandeln. Nie darf ich ermüden. Immer muß ich streben, treuer, wahrer, reiner zu werden. Keinem andern nehme ich seine Stellung übel. Nur etwas wünsche ich jedem: daß er immer treuer, wahrer, reiner dem Befehle gehorcht, den er hört. Und daß er den andern, den er bekämpfen muß, mit lauteren, reinen Waffen bekämpfe, ohne Gift und ohne Roheit. Ich glaube an die Kraft der Seele, an die Kraft der Wahrheit, an die Kraft der Liebe. Ich glaube an die Einheit derer, die guten Willens sind, über alle Grenzen hinweg."

Und nun sein Werk[1]). Fritz Wartenweiler möchte im Menschen die Teilnahme für den Mitmenschen wecken; er möchte heraushelfen aus der Verkümmerung und Verkalkung, die in jeder Absonderung und Einseitigkeit liegt, sowohl in der beruflichen wie in der sozialen. Er möchte die Verantwortlichkeit schärfen und die Hilfspflicht, die einer für den andern hat: der Reiche für den Armen, der Gesunde für den Kranken, der Gebildete für den, der weniger empfangen hat; dies letztere ganz besonders. In der dänischen Volkshochschulbewegung sah der junge Student verwirklicht, was ihm als Ideal vorschwebte. Er fand dort bei den in harter Arbeit stehenden dänischen Bauern „die Offenheit für jede Regung geistigen Lebens" und bei den Gebildeten „das Verständnis und die Achtung für das Lebendige, welches aus der Muskelarbeit im Kampf ums tägliche Brot erwächst."

Vom Vater der dänischen Volkshochschulbewegung, *Nicolai Frederik Severin Grundtvig* (1783—1872), lernte Wartenweiler „die Wechselwirkung von Licht und Leben, von Gelehrsamkeit und praktischer Tüchtigkeit, von Jung und Alt als befruchtend für das Volksganze kennen." Er lernte weiterhin, „daß ein Volk

[1]) Die folgenden Ausführungen sind dem Heft „20 Jahre im Dienste der Volksbildung" und den Vorträgen „Abenteuerlust" und „Unsere Zeit und die Jugend" entnommen und vielfach mit Wartenweilers eigenen Worten wiedergegeben.



Dr. Fritz Wartenweiler

nicht mit der Feder zum Leben erweckt werden kann", daß „das lebendige Wort" es schaffen muß. „Die Schule muß ein lebendiges Aufklärungswesen werden, eine Werkstätte der Sonne. Ganz ausgeschlossen aber ist es, daß Kindern die Herrlichkeit des geistigen Lebens in der vollen Größe aufgehen kann, besonders, wenn sie es als Schulfach *haben*. Nähert sich der junge Mensch aber der Schwelle, wo er zum Mann oder zur Frau sich entfaltet, dann erwachen in ihm die letzten Fragen. Gärt und brodelt es in ihm, dann ist die rechte Zeit dafür, daß er frei, nicht als Schüler, sondern als Suchender in lebendige Wechselwirkung mit Suchenden des gleichen Alters und in fruchtbare Wechselbeziehung zu etwas Älteren und Reiferen treten kann."

So waren vor etwa 100 Jahren in Dänemark durch den Pfarrer, Dichter, Sänger, Geschichtsforscher und Politiker Grundtvig Hand in Hand mit der Bauernbevölkerung die dänischen Volkshochschulen entstanden. „Nicht bloß an Abenden sitzen da müde Leute in den Vortragssälen, wo sie oft mit Mühe das Gähnen unterdrücken. Ein ganzes halbes Jahr leben sie in einem Heim zusammen mit Menschen aus allen Teilen des Landes, in täglicher Berührung mit Vorstehern und Lehrern am gemeinsamen Tisch, im gemeinsamen Spiel, auch in gemeinsamer körperlicher Arbeit. Ein Drittel der dänischen männlichen und weiblichen Landbevölkerung hat im Alter von 18—30 Jahren auf irgend einer solchen Schule gelebt. Der Blick auf das allgemein Menschliche, auf die Probleme des Menschen, als Gatte und Vater oder Mutter, als Leiter oder Handlanger, als Diener für das Allgemeine in Gemeinde und Staat hat der Tätigkeit für das Einzelne erst recht den Charakter und dem erwachsenen Schüler Ernst und Fähigkeit dazu gegeben."

In Dänemark hat Wartenweiler die Aufgabe seines Lebens gefunden: „alles Köstliche im geistigen Leben den Menschen aus dem Arbeitsleben nahe zu bringen, nicht, um sie zu Dilettanten in den Wissenschaften, sondern um sie zu gebildeten Kennern des Menschen werden zu lassen."

Er kehrte heim, voll Anregungen, aber auch voll Einsicht, daß er noch selber reifen, daß er aber auch das Volk und die bestehende Schweizer Volksbildung erst gründlich kennen lernen müsse. Seine Tätigkeit als Thurgauer Volksschullehrer in ländlichen Gesamt- und Fortbildungsschulen, dann als staatlicher Seminardirektor und Schulinspektor des Kantons Solothurn, gaben ihm ausgiebig Gelegenheit, zu sehen, wie man's machen, oder auch *nicht* machen soll.

Der freiwillige Krankenpflegerdienst im Grippe-Notspital zu Frauenfeld reifte ihn vollends für sein Werk. „Da sah ich die jungen Männer unseres Volkes besonders hilflos, da erlebte ich, wie sie *Alle* Hilfe brauchen, die Bauernknechte und Arbeiter, die Lehrer und Studenten." Die katastrophalen Ereignisse des November 1918: Waffenstillstand und Generalstreik brachten den endgültigen Entschluß.

„Krieg, blutige Revolution und alles, was damit zusammenhängt, sind Folgen fehlender Erziehung von oben und von unten, auf beiden Seiten der Grenzen. Du mußt daran arbeiten, daß die notwendigen Auseinandersetzungen zwischen Völkern und Volksteilen in Zukunft auf eine Art vor sich gehen können, welche nicht jeden Erfolg irgend welchen Kampfes von vorneherein in Frage stellt."

„Jetzt wußte ich: es handelt sich darum, Leute aus *allen* Schichten der Bevölkerung mit einander in Berührung zu bringen, nicht um einer öden Gleichmacherei oder einer blöden Versöhnungsduselei willen, sondern deswegen, damit sie einander kennen und anständig mit einander verkehren lernen."

In seinem ländlichen Heim, im „Nußbaum" zu Frauenfeld, eröffnete Wartenweiler eine Stätte:

„wo junge Leute im Alter von 20 Jahren und darüber, aus allen Ständen, vor allem aus dem Arbeitsleben, sich zusammenfinden können zu gemeinsamem Werchen auf dem Acker des Geistes;

wo sie in gegenseitigem Umgang und im Verkehr mit älteren Mitstreitern Hilfe erhalten können im Kampf um die Reinheit ihres persönlichen Lebens;

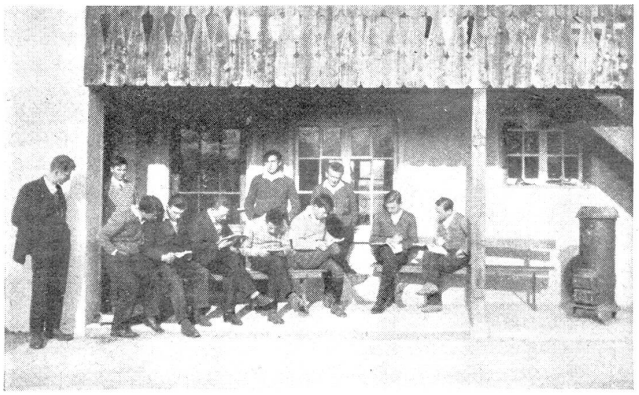
wo sie sich einleben können in die Welt unserer größten und besten Mitmenschen in Vergangenheit und Gegenwart;

wo sie Gelegenheit bekommen zur feineren Ausbildung ihres Denkens, Fühlens und Wollens und sich vorbereiten können darauf, auch im wirtschaftlichen und politischen Kampf mit reinen und eigenen Waffen zu streiten;

wo sie, ebenso fern von Stadtgetümmel und -zerstreuung als von der Sorge ums tägliche Brot und den zerstörenden Wirkungen der ‚Bude', reines Glück empfinden und daraus Kraft schöpfen können für den Lebenskampf in ihrem Kreis;

wo sie durch Vertiefung in das oder jenes Bruchstück einer Wissenschaft den Weg finden lernen zur Beurteilung der Wissenschaften überhaupt;

wo sie einige Stunden des Tages den Boden bebauen und dadurch wieder in ein natürliches Verhältnis zur körperlichen Arbeit kommen können."



Jungmännerkurs in Gwatt

Es *ging* im „Nußbaum"-Heim, unter jahrelanger, freudiger Anstrengung. Aber es wurde aus äußeren und inneren Gründen noch kein durchschlagender Erfolg.

So versuchte es Wartenweiler, ermuntert durch „die Freunde im Saanenland", auf anderem Wege.

Als Wanderredner zog er fortan kreuz und quer durchs Schweizerland und suchte die Menschen in ihrer Arbeit auf, in Dorf und Stadt, bis in die entlegensten Gebirgstäler und Hütten. „So lernte er sein Volk kennen; so spürte er dessen Nöte." In diesen Vortragsabenden, Volks- und Heimatwochen, mit ihren verschiedensten Diskussionen, bekam er auch die rechte Fühlungnahme mit den Bildungsbedürfnissen und der geistigen Aufnahmefähigkeit der schweizerischen Landbevölkerung.

Eine besondere Freude macht es Fritz Wartenweiler, den verschiedensten Menschen und Gruppen zu dienen; es ist ihm „ein ganz besonderes Anliegen, für alle Richtungen offen zu stehen". Wohl weiß er, „wie nötig Parteien und abgeschlossene Verbände sind als Vertreter von gegensätzlichen Interessen im Materiellen wie im Geistigen". Aber noch deutlicher weiß er, „daß immer wieder Brücken von einem zum andern führen müssen"; er ist tief durchdrungen von dieser Notwendigkeit.

Daher erzählt er auch so gerne den einen von den andern, „auf daß wieder so ein Türlein offen gehe zwischen den Menschenkindern" und sie Alle fühlen, daß sie Alle miteinander eingespannt sind in die große Gemeinschaft der drei großen Lebensnotwendigkeiten: Arbeit, Schmerz und Freude.

Mit Vorliebe sucht er diejenigen auf, die eine Weile vom tätigen Leben ausgeschlossen sind: junge Menschen, die jahrelang in Sanatorien und Heilstätten liegen müssen, die müden „Fraueli" im lieben „Ruehüsli", auch die Insassen der Strafanstalten, um ihnen ein wenig Freude, Mut und Belebung zu bringen.

Kein junger Mensch hat sich in irgend einer Angelegenheit wohl je an Fritz Wartenweiler gewandt, ohne umgehend eine Antwort zu erhalten, kurz und drastisch, aber doch ganz persönlich, stets das Wesentliche herausgreifend, immer Mut machend, immer herzlich belebend. Seine Erziehungsmittel sind Verständnis, Güte, Toleranz, kurz angebundener Humor, aber ebenso tätige Energie: gemeinsame Arbeit, gemeinsames Suchen, gemeinsam befreiendes Singen und Spiel, aber auch das Wissen um gemeinsames Leid, um die Not und Gefährdung des andern. Und vor allem Ermutigung, immer wieder Wecken der belebenden, aufbauenden Kräfte zum Kampf gegen alles Niederhaltende, Störende, Böse, auch in uns selbst. „Liegt doch in jedem Fall der Sinn, daß wir Kraft zum Wiederaufstehen schöpfen und durch dies Wiederaufstehen stärker und treuer werden." „Liegt es doch an uns, ob uns ein Schmerz schwäche und verbittere, oder ob aus einer vernarbten Wunde Kraft und Segen quelle." Auch Albert Schweitzers großes Geheimnis, „mit den Enttäuschungen unseres Lebens fertig zu werden," um „leuchtende Arbeiter" zu sein für eine „Welt ohne Rausch, ohne Lüge, ohne Ausbeutung, ohne Krieg, ohne Gier; für eine Welt der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Reinheit und der Liebe".

Wartenweilers spezielle Einrichtung sind die Jungmännerkurse, ganz im Geiste und nach dem Programm der ersten „Nußbaum"-Jahre. Nur führt er die Arbeit jetzt nicht mehr allein durch, sondern unterstützt von der Vereinigung der Freunde schweizerischer Volksbildungsheime und entlastet durch tüchtige und gesinnungstreue Mitarbeiter.

Und doch braucht es noch weitere Freunde, passive und aktive, nicht lärmende, aber lebendige und rechte.

Die Arbeitslosigkeit, die furchtbare Sorge um die Not „der verstoßenen Generation" drängt dazu, die Jungmännerkurse immer weiter auszubauen, ihnen, wenn möglich, ein ständiges Heim zu erwerben. Fritz Wartenweiler kann nicht überall sein; er will auch gar nicht der persönliche Mittelpunkt bleiben; er möchte, daß der Gedanke der Volksbildung ein selbstverständliches Allgemeingut *des ganzen Volkes* werde. Dazu ruft er vor allem die Gebildeten auf, in Sonderheit diejenigen, unter denen er bis jetzt noch wenig Echo gefunden: die Studierenden, die werdenden jungen Lehrer, Ärzte, Ingenieure, Juristen und Theologen.

Volksbildungskurs in Filzbach

„Das Vorrecht, daß wir studieren durften, gibt uns die große Aufgabe, das geistige Leben Gemeingut des Volkes, der Menschen überhaupt werden zu lassen. Da liegt für euch ein unbekanntes, aber großes Ziel. Durch die Arbeit an dieser reichen Aufgabe wird sie allmählich *dennoch* möglich, jene Welt ohne Haß, ohne Unterdrückung, ohne Krieg. Das ist schwer! Aber wir werden's dennoch schaffen! Weil wir auf den Kurzschlußerfolg verzichten, den das Gewaltrecht des Stärkeren verleiht, weil wir tiefer säen, wenn unsere Ernte auch erst in einer fernen Zukunft reifen mag."

Helfer kann jeder werden, der die Arbeit der Freunde Schweizerischer Volksbildungsheime durch einen Jahresbeitrag von mindestens zwei Franken unterstützt[1]), wer durch innere Anteilnahme hilft: Werbung in Freundeskreisen, Zuweisung junger Männer in die Kurse[2]), Verbreitung des Gedankens der Volksbildungsarbeit überhaupt[3]). Und hier ist wohl einmal Gelegenheit, auch die Zweifel zu klären, die Vorwürfe zu berichtigen, die Fritz Wartenweiler und seinem Werk so oft entgegentreten:

Wenn Ihr alle Handwerker zu Gebildeten macht, wer will dann noch Handwerksarbeit tun?

Nun, wir meinen, daß wahre Bildung befreit, daß die Teilnahme an geistigen Werten die Sonntagskraft verleiht, um die Mühsal des Alltags leichter zu ertragen. Wartenweiler will keine „Popularisierung der Wissenschaften", die nur zu leicht eine gefährliche Schein- und Einbildung erzeugt. Aber er will „gemeinsames geistiges Suchen nach der für jedes Menschenleben wesentlichen Wahrheit, gemeinsame Freude an Werken der Schönheit, gemeinsame Willensanstrengung dafür, das Leben von innen heraus reich und schön zu gestalten." Er will, wie Pestalozzi, jeden in seinem Stand und Beruf belassen, aber ihn durch verständige Einsicht, durch Herzens- und Charakterbildung stählen, um seiner Lebensschwierigkeiten besser Herr zu werden. Er verlangt Arbeit und immer wieder Arbeit, innere und äußere, wenn etwas aus dem Menschen werden soll und gibt selber als unermüdlicher Arbeiter das Beispiel. In gesundem Realismus steht er über jenen Schwarmgeistern, die ein Gottesreich des ewigen Friedens auf dieser Erde erwarten. „Wir haben den Kampf nötig im Leben der Einzelnen wie im Leben der verschiedensten Gemeinschaften. Wir brauchen den Kampf auch zwischen den Nationen sowie zwischen den Ständen und Gruppen innerhalb der Völker. Aber nicht roh! Nicht gemein! Nicht so, daß wir mit Trommelfeuer und Flammenwerfern die Erde zur Hölle machen! Nicht so, daß wir mit Lüge und Verleumdung, mit

[1]) Einzahlungen auf Konto der Vereinigung von Freunden schweizerischer Volksbildungsheime Turbach bei Gstaad, Postcheck III / 5685 Bern.

[2]) Anfragen und Anmeldungen an Albert Senn, Walzenhausen (Appenzell A.-Rh.).

[3]) Der Nußbaum-Versand, Humbert Brigati, Kleinalbis 70, Zürich 3, stellt orientierende und Werbeschriften an jedermann freigebig zur Verfügung.

Geringschätzung und Herabwürdigung den Gegner klein machen! Nicht so, daß wir im Kampf das Wertvollste in uns selbst zerstören!"

In wessen Licht ein Wartenweiler letzten Endes seinen Weg geht, das offenbart in wenig Worten — er würde es selbst nicht anders wollen — der Vers seines Freundes Adolph Maurer, den er so gerne einflicht:

„Wir wandern hier durch Welt und Zeit,
Durch Freuden und durch Schmerzen
Und tragen *aus der Ewigkeit*
Den Heimatschein im Herzen."

„Soviel davon aus der höchsten Macht auf irgendwelchen Bahnen in unser Leben fließt, soviel werden wir auch im wirtschaftlichen und politischen Leben den heiligen Willen des Höchsten erfüllen[1])."

[1]) F. Wartenweiler: „20 Jahre im Dienste der Volksbildung."

Und noch ein Stück irdischer Ewigkeit leuchtet unserm Wartenweiler voran: die tiefe Verbundenheit mit einem geliebten Sohn, der ihm im hoffnungsvollsten Alter durch einen Unglücksfall jäh entrissen wurde. „Unser Sohn hatte den Glauben an die Jugend. Das Vertrauen zu ihm hat mir die Worte, die ich an Euch Junge richte, in den Mund gelegt. Diesen Glauben werde ich nun in Euren Augen suchen."

Wahrlich, ein Vorbild für alle, die nach einem unersetzlichen Verlust, oft auch nur nach einer Einbuße in den äußeren Verhältnissen in Klagen und Bitterkeit verkalken und für nichts Positives mehr zu erwärmen sind. Hier böte sich Gelegenheit für manch vereinsamtes, von der Not und Zerrissenheit unserer Zeit vergrämtes Menschenkind, wieder warm und froh zu werden: in der Fürsorge für hilfsbedürftige junge Leute, im Anschluß an ein Werk, das glaubensstark und hoffnungsfroh über unser vergängliches persönliches Leben hinaus in eine bessere Zukunft führen will.

L'enseignement de la Paix et le temps actuel

Par le Capitaine Etienne Bach

Vorbemerkung der Redaktion:

Wir nehmen an, daß der Name des französischen Offiziers und Friedenspioniers Etienne Bach unsern Lesern nicht unbekannt sei. Hauptmann Bach hat wie selten jemand die Legitimation, über Probleme der Friedenserziehung zu diskutieren: Er tut es auf Grund mehr als zehnjähriger praktischer und aufopfernder Friedensarbeit. In seiner, Tausende von jungen Europäern, vor allem Deutsche und Franzosen vereinigenden Organisation „Les Chevaliers de la Paix", hat er in unermüdlicher und konkretester Arbeit für die Versöhnung und das gegenseitige Verstehen der ehemaligen Kriegsgegner gewirkt. Einen lebendigen und erhebenden Einblick in diese Arbeit verschafft zum Beispiel das Buch eines jungen Deutschen: W. E. Dobert, „Ein Nazi entdeckt Frankreich" (Gotthelf-Verlag, Bern 1932).

Mesdames et Messieurs[1]),

Le problème que pose notre titre est fort complexe et je suis loin de prétendre avoir trouvé la solution idéale qu'il comporte. Je vous présenterai simplement quelques résultats de mes recherches, heureux s'ils pouvaient vous aider, après consultations de spécialistes plus autorisés que moi[2]), à dégager vous-mêmes des conclusions.

Nous diviserons notre étude en trois parties:

1⁰ Est-ce le moment d'enseigner la paix?

2⁰ De quelle paix s'agit-il?

3⁰ Quel serait cet enseignement officiel de la paix?

I.

Est-ce bien le moment?

On se souvient du geste caractéristique de M. Mussolini; lors d'un anniversaire du fascisme, tandis que des milliers de Ballilas l'acclamaient, il apparut sur un balcon et, brandissant deux objets, jeta à cette jeunesse son mot d'ordre: „Le livre et le fusil".

Le chancelier Hitler semble avoir fait sien le mot „Kampf", ce qui ne se traduit pas par „guerre", mais par „lutte"; lutte à mort à l'intérieur de l'Etat contre ce qui résiste à sa réforme: partis autres que le national-socialisme, judaïsme, marxisme, pacifisme; mais également lutte contre l'étranger si celui-ci prétendait empêcher la réalisation d'un des 25 points intangibles du programme du Führer. Les éducateurs ont reçu ordre de hâter le développement physique et moral de la jeunesse de façon à la tenir „kampfbereit", c'est-à-dire prête à mettre la force au service de la cause.

D'autre part, on lit dans „Wehrwissenschaft", ouvrage consacré aux membres du corps enseignant par le Dr. Ewald Banse, professeur de géographie à l'Ecole polytechnique de Brunswick, les paroles suivantes: „Certes, le peuple allemand doit songer à la paix entre nations, mais une chose est certaine pour nous tous, n'est-il pas vrai, c'est qu'entre l'état de choses actuel et la paix que nous voulons, il y aura fatalement la guerre. C'est donc en pensant à elle et pour elle qu'il faut préparer nos élèves."

Au même moment en France, le syndicat national des instituteurs, comprenant 78000 membres, a décidé dans son dernier Congrès d'organiser une grève générale de l'enseignement public au cas où l'Etat se laisserait entraîner dans un conflit armé.

Enfin en Angleterre, à la stupéfaction générale, les élèves du fameux Collège d'Oxford, réunis en assemblée plénière, ont déclaré dans un ordre du jour sensationnel qu'ils ne prendraient plus les armes dans une guerre sur un simple mot d'ordre du gouvernement les appelant pour défendre le Roi et la Patrie.

Ces quelques exemples, tirés de la plus récente actualité, montrent la diversité des mentalités que l'on rencontre en Europe quand il s'agit de définir l'orientation à donner à l'éducation de la jeunesse. Il ne faut pas nous en étonner; c'est l'éternel conflit entre les méthodes inverses, l'une cherchant le salut dans une défense nationale renforcée, l'autre dans un effort pacifiste généralisé.

Je conçois que le problème vous préoccupe plus spécialement, vous, mes amis suisses, dont le seul désir est de défendre votre indépendance nationale. Si l'on conçoit que certaines grandes puissances cherchent à mêler à leur politique le jeune public des écoles, il serait grotesque en Suisse de parler d'ennemi héréditaire ou de considérer un effort pour

[1]) Conférence donnée à l'Université de Lausanne le 4 novembre 1933.

[2]) Voir notamment les travaux du Bureau International d'Education à Genève et ceux de l'Association „La Paix par le Droit".